
Mission und interreligiöser Dialog in Dominikanertradition

von Mariano Delgado

Der Predigerorden (Ordo Praedicatorum: OP), nach seinem Gründer Domingo de Caleruega (ca. 1170-1221) auch Dominikanerorden genannt, gewann zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einem mehrstufigen Prozess Konturen. Entscheidende Bedeutung hatte die Bulle *Religiosam vitam* vom 22.12.1216, mit der Papst Honorius III. die Satzungen der Dominikaner, die mit bischöflicher Genehmigung seit 1206 bereits mehrere Konvente gegründet hatten, bestätigte und ergänzte. Die Dominikaner gehören zu den »Bettelorden«, die im besagten Jahrhundert dem Ordensleben und der Kirche ein neues Gesicht gaben: weg vom monastischen Leben auf dem Land in Abteien, in denen Mönche die *stabilitas loci* praktizierten, nach dem *ora et labora* ihr Tagewerk regelten, geistige Arbeit mit Landwirtschaft und Viehzucht im großen Stil kombinierten, und die damit spirituelle Zentren und vielfach auch wirtschaftliche Betriebe waren. Die Bettelorden wenden sich der Not ihrer Zeit zu, die um 1200 von verschiedenen gesellschaftlichen und spirituellen Krisen geprägt war: vom Pauperismus infolge von demographischem Wachstum, Missernten und Landflucht in die im Schatten des Frühmerkantilismus des Tuchhandels blühenden Städte; von spirituellen Suchbewegungen wie etwa die der Waldenser und der Katharer oder Albigenzer, die die Papst- und Bischofskirche kritisierten und für viele Menschen eine Alternative dazu darstellten; von der Verschärfung der Juden- und Muslimenfrage im Schatten der Kreuzzüge, die innerhalb der Christenheit einen identitären Schub gegen sie auslösten.

Die Bettelorden, die auf diesem Humus entstanden sind, unterscheiden sich vom traditionellen Mönchtum durch die Aufhebung der *stabilitas loci* zugunsten der apostolischen Freiheit; durch den Bau von kleineren Klöstern in den Städten ihrer Zeit und durch ein bescheidenes Leben darin aus Solidarität mit den Armen; durch die Reduktion des gemeinsamen Chorgebets auf dreimal pro Tag; durch die intensive Pflege des Studiums an den neu entstandenen Universitäten und damit durch die Arbeit an einem neuen theologischen Paradigma, das den Übergang von der monastischen, die Bibel kommentierenden Theologie zur scholastischen Theologie der Auseinandersetzung mit den Fragen der Vernunft und mit den Fragen der Zeit an den neuen akademischen Zentren leistete; durch Seelsorge in den Krisen ihrer Zeit und im Dienste der Papst- und Bischofskirche, wozu die Mission unter den Waldensern, Katharern, Juden und Muslimen gehörte.

Die Dominikaner werden von Anfang an ihre missionarischen Bemühungen an die letzten drei Gruppen richten. Denn Honorius III. hatte sie mit der Bulle *Gratiarum omnium* vom 21.01.1217 dazu ermahnt, das Wort Gottes »unter den Feinden des Glaubens« zu predigen. Sie folgen dabei dem Grundsatz, das in der Kontemplation Erfahrene und im Studium der Theologie Verstandene durch gute Argumente und eine untadelige Lebensweise plausibel zu machen. Es blieb bekanntlich nicht immer bei diesem irenischen Prinzip, denn im 13. Jahrhundert wurde auch die mittelalterliche Inquisition errichtet, viele Dominikaner

wurden in ihren Dienst berufen, und das auf Augustinus zurückgehende Ketzerrecht (Feuertod bei Verweigerung des Widerrufs) kam bei der Verfolgung von Waldensern, Katharern und bekehrten Juden in Zusammenarbeit mit den christlichen Fürsten zur radikalen Anwendung – ebenso die Zwangspredigten für die Juden, die unter christlicher Herrschaft lebten. Und dennoch war die frühe Dominikanermission unter Juden und Muslimen auch vom immer aktuellen Prinzip getragen, dass man ihre Sprache, ihre heiligen Schriften und ihre philosophische und theologische Literatur gründlich studieren muss, um sowohl ihren Verstand als auch ihr Herz zu erreichen.

Gerade diese Methode wurde in der frühneuzeitlichen Mission, als im Windschatten der Entdeckungsfahrten die Stunde der Weltmission schlug, vom Dominikaner Bartolomé de Las Casas als die einzige evangeliumsgemäße Art zur Verbreitung des Christentums vehement eingeklagt: »Ein und dieselbe Art, und nur diese, die Menschen die wahre Religion zu lehren, wurde auf der ganzen Erde und für jede Zeit durch die göttliche Vorsehung eingesetzt, nämlich die Überzeugung des Verstandes durch Vernunftgründe (*intellectus rationibus persuasivus*) und die sanfte Anlockung und Ermahnung des Willens (*voluntatis suaviter allectivus vel exhortativus*). Diese Art muss freilich allen Menschen auf der Welt gemeinsam sein, ohne irgendeinen Unterschied sei es der Religion und Irrtümer, sei es der Sittenverderbnis« (*Werkauswahl*, Bd. 1, hg. von M. Delgado, Paderborn 1994, 107). Dazu kommt im 16. Jahrhundert die Wiederentdeckung der prophetischen Dimension des Christentums. Die ersten Predigerbrüder, die in die Neue Welt kamen, wurden in einer (thomistischen) Theologie ausgebildet, die die Fragen von Gerechtigkeit und Recht ernst nahm und so die prophetischen Traditionen Israels wach hielt. Darüber hinaus brannte in ihren Herzen das Feuer der Nachfolge Jesu in strenger Observanz der Ordensregel, das heißt die Suche nach dem Antlitz des Herrn »in den Armen und Leidenden« (Mt 25,31-46) gemäß der aktiven Compassion, die in den Satzungen des Ordens angemahnt wird. Die Unterdrückung der Indianer durch »Christen« war für sie »noch schlimmer als die der Kinder Israels durch den Pharao«. Und sie erhoben ihre Stimme in Predigten und Denkschriften zum Schutz der indigenen Bevölkerung.

Zur praktischen universalen Geltung des irenischen Grundprinzips christlicher Mission kam es aber erst in unserer Zeit, als die »Geschichtstatsache« von Mission unter dem Schutz christlicher Fürsten bzw. des westlichen Kolonialismus oder Imperialismus weggefallen ist, und die Kirche sich zur Religionsfreiheit als Bedingung der Möglichkeit für Mission und interreligiösen Dialog bekannt hat. In diesem neuen Rahmen findet heute auch die Arbeit der Dominikaner und Dominikanerinnen statt.

Die Beiträge dieses Heftes gehen auf eine Tagung zurück, die der Schriftleiter der ZMR im Herbst 2016, 800 Jahre nach der oben genannten Bulle *Religiosam vitam*, an der Universität Fribourg organisierte. Nachdem die ZMR 2006 der Jesuitenmission und 2008 der Franziskanermission ein Heft gewidmet hat, schien es der Redaktion angemessen, sich auch mit dem dritten großen Missionsorden der katholischen Kirche vor dem 19. Jahrhundert zu beschäftigen. Die Beiträge zeigen exemplarisch die Schwerpunkte, Probleme und Wandlungen von Mission und interreligiösem Dialog der letzten 800 Jahre in Dominikanertradition: Die Juden- und Muslimenmission des Mittelalters, die frühneuzeitliche Mission in Amerika und Asien, die heutigen interreligiösen Erfahrungen und Begegnungen sowie schließlich auch das gegenwärtige Ringen des Ordens mit der ihm eigenen missionarischen Aufgabe als »Predigerorden«. Dass sie dabei ihre prophetische Tradition nicht vergisst, ist der Dominikanerfamilie zum Wohle von Kirche und Welt sehr zu wünschen. ♦